Das Naturschutzgebiet Ziegenberg bei Höxter

W. Säger, Höxter

Am Osthang des Ziegenberges grüßt den Wanderer der Rodeneckturm. Sein Name bekundet einen Akt der Dankbarkeit gegenüber dem Oberförster Rodeneck, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Aufforstung bewirkte. Vordem war der Ziegenberg, wie übrigens auch Bielen- und Räuscheberg, nicht bewaldet; kahle Höhen mit nur einigem Buschwerk sahen auf die Stadt hernieder. Sie waren Weide- oder Hüteberge, besonders für Ziegen, die gerade am „Ziegenberge" in ihrem eigentlichen Elemente waren.

Inmitten der vielgestaltigen Gras- und Krautflora erhob sich hier am steilen Südosthang ein reicher Wacholderbestand, der mit düsteren, fremdartig anmutenden Eiben durchsetzt war, die schon vor hundert Jahren ein beträchtliches Alter erreicht hatten. Allmählich kamen auch Büsche hoch, deren Reste heute noch fast überall, selbst im Hochwalde, ins Auge fallen. Da finden sich Weiß-, Schwarz-, Kreuz- und Sauerdorn, Faulbeere, Hartriegel, Haselnuß, Feldahorn, Pfaffenhütchen, Elsbeere, Clematis, Schneeball- und Geißblattarten in buntem Durcheinander. Nach und nach stellten sich auch Keimlinge von Waldbäumen ein, und bei freiem Lauf der Entwickelung würde sich jedenfalls schon in der heutigen Zeit ein Wald erhoben haben, wie er früher für manche Teile der deutschen Mittelgebirgslandschaft charakteristisch war: der deutsche Eichenmischwald.

Mehr oder weniger rein findet er sich noch in manchem Waldgebiete unseres Vaterlandes. So wird das Auge des Wissenden bei Göttingen und in den „Siebenbergen" bei Ahlfeld erfreut und überrascht durch Gebiete, wo Eichen, Eschen, Ulmen, Linden, Hainbuchen, Ahorn, Elsbeere und Vogelbeere noch die naturgegebene Lebensgemeinschaft bilden. Wie schön und lebensvoll ist ein solcher natürlicher Mischwald im Gegensatz zu den künstlichen „Forstplantagen" der reinen Buchen- und Fichtenbestände! Während in diesen jegliche Busch- und Bodenvegetation erstickt wird, behält sie im Mischwalde ihre eigensten Lebensbedingungen und ist dadurch imstande, nicht nur ihr eigenes Dasein zu erhalten, sondern auch auf Wachstum und Gesundheit der Baumschicht fördernd einzuwirken. Wir stehen hier inmitten einer Arbeitsgemeinschaft, in der alles aufs Feinste aufeinander abgestimmt ist, wo darum auch kein Glied fehlen darf, wenn nicht der ganze Organismus gestört werden und Schaden leiden soll.

Wenn man früher der Ansicht war, solche Gebiete durch Aufforstung reiner Fichten- oder Buchenbestände besser ausnutzen zu können, so ist man sich heute durch neuere soziologische Erkenntnisse vielfach dieses Irrtums bewußt worden. Eingehende Versuche nach dieser Seite hin haben auch Forstkreisen den einwandfreien Beweis erbracht, daß dort, wo die Eignungen eines Mischwaldes vorhanden sind, dieser auf die Dauer auch ertragsfähiger bleibt, als die Reihenpflanzung einer Baumart.

Wie tot und öde wirkt doch ein reiner Fichtenbestand, dem jeglicher Unterwuchs fehlt, aus dem auch die Kleintierwelt vertrieben ist, und den selbst die Vögel bis auf wenige Arten meiden! Hier ist mit diesem allem auch die unentbehrliche Waldpolizei ausgeschaltet, so daß es nicht Wunder nehmen kann, wenn den mancherlei Schädlingen oft große Wälder zum Opfer fallen.

Neben der Fichte dominiert heute die Buche; im Weserbergland sind jedenfalls Buchenwälder vorherrschend. Auch früher waren sie zweifellos hier verbreitet, weil der Kalkboden in unserem Klima der Buche besonders zusagt, und weil auch unsere Waldgebiete wahrscheinlich der großen „*Silva Buchonia*", dem alten Kernlande der Buche, im Mittelalter angehörten. Diese früheren, natürlichen Buchenwälder dürften aber keineswegs den Hochwaldbeständen entsprochen haben, wie sie durch Forstkultur in unserer Zeit entstanden sind. Vor Beginn einer planmäßigen Forstwirtschaft glich auch der Buchenwald noch keinem „Volk ohne Raum". Er konnte noch andere Holzarten neben und unter sich dulden und damit einer Pflanzen- und Kleintierwelt Lebensmöglichkeiten geben, die wir heute in den meist dicht geschlossenen Beständen vermissen.

Es ist verständlich, wenn bei der Aufforstung des Ziegenberges vor fast hundert Jahren ebenfalls die Buche bevorzugt wurde. Am Nordabhang und auf den fast ebenen Terrassen der steilen Gegenseite gedeiht sie an einigen Stellen auch in erfreulicher Weise. Doch haben sich die typischen Charakterpflanzen der Buchenwaldflora selbst hier nur sehr spärlich eingestellt, noch immer wollen die Zeugen aus der früheren Pflanzenwelt der kahlen Triften nicht weichen, und der Gedanke liegt nahe, ob nicht auch hier der Mischwald besser am Platze gewesen wäre. An den steilen, sonnigen Fels- und Geröllabhängen des jetzigen Naturschutzgebietes, die sich durch Trockenheit, Lichtfülle und Bodenwärme auszeichnen, kann die mehr Feuchtigkeit, Schatten und tiefgründigen Boden liebende Buche nicht gedeihen. Sie leidet unter Wipfeldürre, bleibt krüppelhaft und bietet einen bedauernswerten Anblick.

Auch die Fichte kann dort ihres Lebens nicht recht froh werden, sie kümmert dahin, und beide behindern und ersticken die ursprüngliche Vegetation. Nur an den freieren Stellen hat die Boden- und Krautschicht in üppiger Fülle sich noch erhalten können. Hier ist noch die Wunderwelt des Mischwaldes, vor allem aber der Triften oder des Halbtrockenrasens (Mesobrometum). Ihr gehören eine große Zahl von wärmeliebenden Pflanzen an, die in einer trockenen Postglazialzeit in unseren Muschelkalkbergen allgemein verbreitet waren. Sie stammen teils aus dem Süden, wie die Bergkronenwicke, der Hufeisenklee, das Blaugras, der gefranste Enzian, teils aus dem Osten Europas: Graslilie, bittere Kreuzblume, Berg- und Erdsegge u. a. Von den ungefähr 50 verschiedenen Orchideen Deutschlands besitzt der Ziegenberg mit seiner näheren Umgebung allein noch 31 Arten. Und wenn von einzelnen derselben in ganz Mitteldeutschland nur wenige oder gar keine Standorte bekannt sind, und eine besonders seltsame Orchideengestalt, die im Mittelmeergebiete Heimatrecht genießt und von dort im Rheingebiet als sehr seltener Siedler erschienen ist, in letzter Zeit auch bei uns aufgefunden wurde, so dürfte allein schon dadurch verständlich werden, was für Naturschätze unsere Schutzgebiete bergen.

Am Ziegenberge häufen sich geradezu die Seltenheiten. Sie füllen unsere Hänge oft in Mengen, wie sie anderswo kaum mehr anzutreffen sind. Am auffälligsten ist wohl die „Akeleiblätterige Hirschwurz", deren überaus reichliches Vorkommen den Unkundigen nicht ahnen läßt, daß diese Pflanze nur noch vereinzelt als große Seltenheit in den Gebirgswäldern Deutschlands vorkommt. Der Ziegenberg ist in seiner Art nicht nur das wichtigste Naturschutzgebiet Westfalens, er nimmt selbst in Mitteldeutschland einen

Abb. 1. Graslilie *(Anthericus liliago)* am Ziegenberg bei Höxter, einem der wenigen Fundorte in Westfalen. Phot. Graebner, Münster.

allerersten Rang ein. Er birgt eben Seltenheiten und Besonderheiten, Naturdenkmäler im weitesten Sinne, die für die Botanik allergrößte Bedeutung haben. In floristischer, pflanzengeographischer und soziologischer Beziehung ist keine Gegend unserer Provinz und weit darüber hinaus so vielseitig und interessant wie die nächsten Kalkberge bei Höxter. Seit langem ist darum gerade der Ziegenberg eine stille Liebe für botanische Fachkreise gewesen. Superintendent Beckhaus, der bis Ende des vorigen Jahrhunderts die emsige Arbeit eines langen Gelehrtenlebens an die Sammlung eines reichen floristischen und systematischen Materials gesetzt hatte, wurde nicht zum wenigsten durch die eigenartige Flora des Ziegenberges zu seiner verdienstvollen Arbeit angeregt. Dem 1922 verstorbenen Professor August

Schulze, Halle a. S., der als bedeutender Pflanzengeograph mit Freunden und Schülern oft und gern unseren Berg besuchte, war er eine „klassische Stätte" seiner Wissenschaft. Und nicht nur aus wissenschaftlichen Kreisen nimmt die Zahl der Einzelgänger und Vereine stetig zu; wer irgendwie als Naturfreund einmal den Berg erlebt hat, der steht in seinem Banne und kehrt wieder, so oft er kann.

Welchen Zauber wird der Ziegenberg aber erst ausüben, wenn in Zukunft seine ursprüngliche Pflanzenwelt sich wieder voll entwickeln kann, wenn allmählich alles behindernde Strauch- und Baumwerk beseitigt ist und das unverhüllte, wahre Bild des Schutzgebietes Herz und Sinne fesseln kann! Dieses Ziel ist durch das Naturschutzgesetz allen zunächst Verantwortlichen gestellt, der Stadt als Eigentümerin, der Forstverwaltung und der Naturschutzbehörde. Nicht minder verantwortlich ist die gesamte Bevölkerung. Nicht allein nach den Bestimmungen des Gesetzes. Viel mehr noch sollte das naturhafte Gefühl der Verbundenheit mit diesem Heimatberge genügen, um dessen sorgsame und pflegliche Behandlung zu sichern. Wer die Heimat liebt, wird sie niemals mißhandeln, wird nicht zerstören, was in lebendigem Aufbau steht. Wer sich aber an der Heimat versündigen kann, ist ihrer nicht wert; ihn wird die Härte des Gesetzes treffen.

Abb. 2. Blick auf die Weser von Rotzberg bei Herstelle. Phot.: Hellmund, Münster.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Heimat

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Säger W.

Artikel/Article: Das Naturschutzgebiet Ziegenberg bei Hörter 75-78